

WAS HEISST KÜNSTLICHE INTELLIGENZ?

A.L.Poldi

smashwords edition
copyright 2017 A.L.Poldi

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.
(Rilke)

Der Name der sogenannten Künstlichen Intelligenz wird heute mehr geraunt, als daß er laut ausgesprochen würde. Deshalb möchte ich ihn in ein hermeneutisches Bild einrücken. „Das dialogische Subjekt“ und „Das diskursive Subjekt“ stellen die bisher bekannte Dimensionalität des Geistes vor.

Gegenwart in der Moderne ist durch eine hermeneutische Entwurzelung der Subjektivität charakterisiert, deshalb stelle ich sie aus zwei verschiedenen Winkeln als „Interregnum“ vor.

Im letzten Abschnitt sollen mehr der Ort und die Gelegenheit plausibel gemacht werden, wo eine Quasi-Subjektivität hervorgucken könnte. Ob diese ein Seiendes ist, dem es „in seinem Sein um dieses Sein selbst geht“ ist nicht entscheidbar. Heute nennen wir sie schon bereitwillig: „stark“.

EINLEITUNG

Zygmunt Bauman meinte auf der Re:Publica 15, daß wir in einem „Interregnum“ leben und es „unverantwortlich“ und auch „gefährlich“ wäre, sich in Prognosen zu ergehen. In der Tat: wir leben sozusagen im Wilden Westen und die digitale Prärie des „Neulandes“ will erst erkundet sein.

Wenn Philosophie also gegenwärtig vor der Aufgabe steht, das Interregnum zu charakterisieren, dann gilt einerseits auch für sie: „Schuster, bleib' bei Deinem Leisten!“ Allerdings weist der geistesgeschichtliche Horizont selbst gewisse Anpassungsschwierigkeiten auf, wofür ich ein Zitat von Gadamer anführe:

*Aber daß in dem Dämmern der vorsokratischen Frühe durch die Helle des Logos
andere Tiefen durchscheinen, die erst jetzt, am Ende der metaphysischen Tradition
und an der Schwelle des heraufziehenden Positivismus und Nihilismus, dem
Denken bewußt werden - soll das Zufall sein?*

Heute, da das Bild des Menschen in Unordnung gekommen ist und Traditionalismus außerhalb folkloristischer Glutnester ihr verbindliches Wesen verliert und anstatt dessen eine „repressive Rückwendung zu dem identitären Mittel der Selbstvergewisserung“ an den Tag legt (Kristeva), ist das Bedürfnis nach dem Vortrag eines ganz gebliebenen Zusammenhangs, welcher „philosophisch“ hieße einerseits dringend. Andererseits ist jeder Versuch, sich dieser Aufgabe im Namen der Philosophie zu entledigen suspekt geworden.

Nicht, indem in Bausch und Boden geleugnet würde, daß auch das Denken an der Art & Weise des „Fortschritts“ teilnehmen könnte - und es gibt ja durchaus ein reges Interesse an Philosophie, die

auch medial wieder viel sichtbarer geworden ist. Sondern in dem Sinne, daß dieser philosophische Weg immer darin besteht spürbar zu machen, inwiefern wir uns in der sicheren Gewissheit irgendwelcher Dogmen häuslich eingerichtet haben. Und deshalb will dieser Weg partout *draussen* verlaufen.

Demgegenüber wird die landläufige Einstellung zur Philosophie, bzw. der Anspruch, den man an „die Wahrheit“ hat, wohl gerne bestimmt durch eine Tendenz zum Mythischen - man möchte im Grunde die verzauberte Welt gerne zurück haben, voilà! So hat Philosophie sich immer noch und immer wieder zu behaupten gegen die Anfeindung, Spielverderber zu sein, haltlos zu kritisieren, wo man doch bequem den Kopf in den Sand stecken kann.

Und tatsächlich: Leben *ist* doch wunderbare Gemeinschaft alles Lebendigen: Hochzeit und Jubel, Krankheit und Trauer, das Gesetz des Stärkeren und Schöneren, der Dankbarkeit und Berechnung - solcher Art sind die fabelhaften und tragischen Momente des Lebens. Abertausende von Jahren schauten wir solche Bilder in Fauna und Flora hinein und heraus - und projizierten es an den Himmel. Der Mythos deutete all dies und erklärte dem Menschen seine Stellung im Universum. Insofern hätten wir durchaus ein Motiv, der Philosophie diese Entzauberung zum Vorwurf zu machen.

Besonders heute, da unsere Art zu leben global auf der Kippe steht und bedroht wird von Naturkatastrophen, ökonomischen Ungleichgewichten und alle Verhaltensmaßstäbe in Unordnung geraten sind, über den Haufen geworfen und entwertet.

Humanistische Vorstellungen, die sowohl unserer Erziehung zu Grunde lagen, als auch den gesellschaftlichen Diskurs prägten und Orientierung ermöglichten sind schwierig geworden und scheinen mehr und mehr privilegiertes Eigentum geworden zu sein, ohne daß sich andererseits eine Gesellschaftsschicht als Agens vor die rasanten Entwicklungen zu stellen vermöchte.

Europa hat noch in besonderer Weise Anteil an diesem Schicksal, denn mit seinem Subjekt werden von den Nationen weltweit sowohl die Kräfte technischer Bewältigung als auch eine gewisse moralische Vorbildfunktion assoziiert. Heute bereits ist jedoch unverkennbar, daß sich auch das griechisch römisch christliche Fundament, auf welchem Menschenrechte und Industrialisierung entstanden als „Softpower“ bewähren muß.

Somit wird also seit einigen Jahren in immer dringenderem Tonfall nach den absoluten Grundlagen unserer Kultur gefragt - in einer Schärfe, die deutlich kontrastiert mit einer Alltagspraxis in unseren komplexen Gesellschaften, welche Antagonismen der Mediation unterwerfen muss. So ist das Interregnum leider auch die Stunde des Unberufenen geworden, der angesichts aller Unwägbarkeit und Komplexität Zuflucht zur Einseitigkeit nimmt!

Eine allgemein empfundene Gegensätzlichkeit wächst also, die zwischen der modernen Verfassung des Subjekts und unserem menschlichen Wesen selbst liegt. Der Einzelne kommt hierbei meistens - beispielsweise als Konsument, als Wähler - in Betracht, weniger als ein Agens, sondern als ein statistisches Individuum und Patiens. So wird das Subjekt in Konsumenten- und Meinungsforschung als statistischer Durchschnittswert konstruiert - bei Heidegger ist es das „Man“.

Andererseits erscheint die kulturelle Sphäre, in der Subjektivität sich als moralische und handelnde Person konkretisiert, angesichts messbarer Eckdaten immer ungreifbarer. Dennoch wird der Begriff der Kultur tapfer weiter mit herum geschleppt und nimmt - obwohl kaum bestimmt - dem Naturbegriff der Wissenschaften gegenüber weiterhin eine starke Position ein.

Dabei ist der Mensch ein handelndes Wesen: dies ist unser „Tao“. So wie ein Vogel fliegt und Hornochsen zu Hufe wandern, so eben *handelt* der Mensch. Zwar heißt Handeln auch so viel wie „bearbeiten“, doch liegt der Fokus eines Begriffs der Handlung eher auf dem initiativen Charakter. (H.Arendt.vita activa.Kap.V) Wir wüssten überhaupt nicht von einer „Handlung“ zu reden, wenn unser Wesen in dem Wechselspiel der Materie begriffen wäre; Gesellschaft ist geradezu strukturiert durch Institutionen, die eingerichtet und tradiert wurden, um dieser Eigenart ihrer Mitglieder zu begegnen.

Dennoch scheint selbst das freie Handeln zunehmend in ökonomische Abläufe verwickelt. Die gelungene Initiative ist ein „Start Up“, für jeden gelaufenen Kilometer wird ein Euro gespendet und wer sich von permanent überwachter Selbstoptimierung fernhält und im „Sozialen Netzwerk“ nicht regelmäßig „den Daumen hebt“, der handelt wohl gar nicht. „Arbeit“ soll das alles freilich noch nicht sein.

Trotzdem empfindet der Einzelne zunehmend Frustration und erkundet - seiner Chancen beraubt und ermüdet? - auf der Suche nach einem zäheren Avatar gegenwärtig seinen Massencharakter: dabei rechnet er sich immer weniger mit ideologischen Begriffen einer „Klasse“ zu, sondern markiert mit „Hashtags“ viel genauer den Anlass seiner Empörung.

„Empörung“ ist Grenzbegriff des rationalen Geistes - dessen Schicksal oder Tragik:

Hegel erklärt:

“Von jeder einzelnen Seite kann das Selbstbewußtsein abstrahieren und behält darum in einer Verbindlichkeit, die eine solche betrifft, sein Anerkanntsein und Ansichgelten als für sich seienden Wesens. Hier aber (als „edelmütiges Bewußtsein“ - Anm.d. Verf.) sieht es sich von der Seite seiner reinen eigensten Wirklichkeit oder seines Ichs außer sich und einem Anderen angehörig, sieht seine Persönlichkeit als solche abhängig von der zufälligen Persönlichkeit eines Anderen, von dem Zufall eines Augenblicks, einer Willkür oder sonst des gleichgültigsten Umstandes ... hier sieht es die Gewißheit seiner, als solche das Wesenloseste, [und] die reine Persönlichkeit, absolute Unpersönlichkeit zu sein. Der Geist seines Danks ist daher das Gefühl wie dieser tiefsten Verworfenheit so auch der tiefsten Empörung. Indem das reine Ich selbst sich außer sich und zerrissen anschaut, ist in dieser Zerrissenheit zugleich alles, was Kontinuität und Allgemeinheit hat, was Gesetz, gut und recht heißt, auseinander und zugrunde gegangen; alles Gleiche ist aufgelöst, denn die reinste Ungleichheit, die absolute Unwesentlichkeit des absolut Wesentlichen, das Außersichsein des Fürsichseins ist vorhanden; das reine Ich selbst ist absolut zersetzt.“ (PhG.VI.B.1)

Ich will hier nicht den Versuch unternehmen, eine über 200 Jahre alte Sicht auf Gesellschaft aufzuwärmen. Dennoch möchte ich den Begriff der Empörung vorläufig festhalten: Hermann Broch meint schließlich in seiner „Massenwahntheorie“ - auf der Suche nach den Ursachen der irrationalen Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts - daß der Einzelne das „Konkretheitszentrum“ ist und daß „nur in seinem Reflex .. das Massenphysische konkret zu erfassen“ ist.

Nun aber sieht es so aus, als sollte diesem empörten Wesen durchaus ein Platz in der Geschichte eingeräumt werden. Denn die neueste Industrie hat eine Art intellektuelles Lumpenproletariat für sich entdeckt, das sich zunehmend mit dem ganzen Körper einspannt, verdrahtet und opake Prozesse ansteuert. Entlohnt wird der Konsument durch ein „Feedback“ dafür, daß er etwa algorithmische Rätsel gelöst hat, oder die Mustererkennung verbessert:

Mensch und Werkzeug stehen in einem hermeneutischen Zusammenhang, aber mit diesen neuesten Mitteln findet nicht nur mehr händisch Zugriff auf Heideggers „Zeug“ statt, sondern wir machen Gebrauchsgegenstände zu einer Art Schnittstelle über die wir „Big Data“ bereitstellen, während wir als „Output“ eine Dienstleistung aus opaker Quelle erwarten.

So entsteht in dem verselbständigten Werkzeug bereits die Antithese zur Ethik und es steht doch zu fürchten, daß künftig unsere schlichte Praxis der Frage: „Was ist der Mensch?“ eine Antwort *nahelegen* wird, die mit jedem Menschenbild gebrochen hat!?

Im Zuge dieser Entwicklung soll sich ein Mensch nicht mehr als harmonisches Ganzes einem Ideal entsprechend verwirklichen, sondern das Konzept der antiken „Kalokagathie“ wird durch industrielle Konzepte der Perfektionierung ersetzt. Die von der Technik bereitgestellten Mittel tauchen nicht nur unvermittelt an der Seite des empörten Subjekts auf und empfehlen ihm seinen Typus des Leistungsfähigen, Gesunden und Schönen an, sondern unterlaufen durch ihre kurze Latenzzeit auch noch jede Spontaneität.

Obgleich wir aber seit langem mit seinem technischen Wesen bekannt sind, da sich das Subjekt seit langem mit der Technik verbündet - um nicht zu sagen: vermählt hat, so darf die KI trotzdem nicht einfach vor dem Hintergrund vertrauter Metaphorik vorgestellt werden - vielleicht als eine Art außerirdisches Wesen, mit dem eine Kommunikation möglich ist.

Denn wir können Subjektivität nur innerhalb der Horizonte unserer altbekannten Ökonomien erfahren. Das intelligente Wesen bleibt für uns einer in Dialog und Diskurs entstandenen überindividuellen Subjektivität vorbehalten und ist nicht etwa ein lediglich zur Extension des Datensubjekts gehöriges Attribut.

Wir aber erinnern uns seit je im *sprachlichen* Prozess gegenseitig an das Wahre und orientieren unser Denken an gemeinsamen Begrifflichkeiten!

Im Folgenden sind diese beiden Wege also grob aufzuzeigen, vor denen auch der Begriff einer Künstlichen Intelligenz ausliegt.

DAS DIALOGISCHE SUBJEKT

Unsere Kommunikation ist ausgerichtet an sinnvollen Gebilden - wenn ich das mal so sagen darf. Im Unterschied zu einer technischen Schaltung, die keinen solchen Horizont kennt, weil sie in der Funktionalität verbleibt, sind wir Menschen auf etwas fokussiert, das wir „Wahrheit“ nennen und mit dem wir auf die universelle Sinnfälligkeit antworten. Dieser Wahrheit sind wir besonders verpflichtet, deshalb muß sie ständig erinnert werden. Mit anderen Worten: „Alles fließt“, aber in diesem Fluss muß sie unbedingt festgehalten werden.

Für diese Erinnerung hat Mutter Natur uns die sogenannte *langage* zur Verfügung gestellt: wie die Unruhe der mechanischen Uhr schickt unsere Sprachfähigkeit sich fortwährend an, etwas zu artikulieren - immer dann, wenn wir nicht „zuhören“. Wenn wir hingegen nicht artikulieren, obwohl wir Schweigen oder weil wir alleine sind, selbst dann zeugen leicht eine Grimasse, ein unwillkürliches Kopfschütteln usw. weiterhin von jener Unruhe und davon, daß wir dem

Sinnfälligen eine *andere* Form geben möchten...

Eine Psychologie kann hier sicher manches entdecken - aber sie begreift den Gegenstand nicht. Auch reflektiert die weite Amplitude, in der die Sprachwissenschaften sich traditionell bewegen - analytisch, allegorisch, normativ usw. - daß der atavistische Anfangsgrund von Sprache immer noch fortwirkt und sich nicht in eine Kategorie bringen lässt.

Dies läßt jedoch die weitere Erschließung von Sprache in der „Opazität“ künstlicher Intelligenz völlig unbeschadet. Und während das Ausmaß der digitalen Revolution heute noch nicht seriös abgeschätzt werden kann, muss dennoch ihre Bedeutung für unsere Gesellschaften eingestanden werden.

So scheint es technisch bald möglich zu sein, auch unsere nonverbalen Äußerungen mit allen möglichen analytischen Propositionen zu korrelieren und es steht zu befürchten, daß tiefreichenden Ansprüchen eine ungehörliche Geltung verschafft werden könnte. Prozesse des Aushandelns standen zwar immer schon zwischen Sachzwängen und Automatismen - hier aber drohen weite Bereiche des politischen Legitimationsprozesses selbst in Wegfall zu geraten und Macht, sich schnöder aber virtuoser Handhabung zu gesellen.

Diese sprachliche Praxis also war für die meiste Zeit der Menschheitsgeschichte, vielleicht neben vorbildlicher Autorität, das Werkzeug aller Erkenntnis - auch wenn das im Vergleich zur Wissenschaft heutzutage wie ein Nichts erscheinen mag: durch die sprachliche Erinnerung, oder erinnernde Artikulationsfähigkeit wird das Subjekt in ein Hier und Jetzt zurückgeholt und dem Fluss der Zeit entrissen.

Vielleicht setzte schon mit Erfindung der Schrift und der Preisgabe oraler Traditionen eine Verkürzung des Gedächtnisses der Menschheit ein, die sich seitdem nur beschleunigt? Schließlich kann die Erinnerung, die am Nachhall eines gesprochenen Wortes Anhalt nimmt fehl gehen - die aber an der Schrift Anhalt sucht, besteht den „reality check“ des luziden Traums; ebenso könnte die Verdinglichung als eine Abkürzung betrachtet werden, der die erneute Geistesanstrengung erspart?

Jedenfalls werden grundlegende Fähigkeiten oder „Kulturtechniken“ überall zurückgedrängt zugunsten des Funktionalen und daher stellt sich die Frage, ob mit den grundlegenden Kulturtechniken auch diese Erinnerung an das menschliche Subjekt dereinst verloren gehen könnte - ob unsere Spezies in ihrer weiteren Evolution dereinst das Gedächtnis als Ballast abwirft, genau dann, wenn immer eine Gegenwart funktioniert..?

Die fundamentalste Form dieses Gedächtnisses, beständig die Rückkehr in das Hier und Jetzt aufrecht zu erhalten, ist der *Dialog*. Dessen Verhältnis zum Denken in ein Bild zu bringen, setzt wohl einiges an Kunstfertigkeit voraus; meine Version hingegen passt eher auf die sprichwörtliche Serviette - möge der Leser also gerne selbständig diejenigen Teile in Abzug bringen, die etwa einem „Jargon der Eigentlichkeit“ zu verdanken wären:

Zum Kulturbegriff

§1 Der Mensch allein ist ein fähiges Lebewesen zu nennen, weil die Übung seiner wesentlichen Befähigung alle Naturgegenstände an seine Ziele zieht. Diese sind dann aus der Natur an einen Ort ex-trahiert, wo er haust. Dort sind die gewollten Eigenschaften. Auf diese bezieht sich die körperliche Haltung oder Einstellung, die dem gemeinschaftlichen Verständnis im sensus communis entspricht. Der Inbegriff dieser Anhäufung ist der Kulturgegenstand als hermeneutische Dimension, worin der Naturgegenstand ist.

§2 Die langage ist eine Naturanlage, die dieses Verständnis begleitet. Das Wort kommt in ihr als geläufiger Inbegriff zu Stande. Es wird durch jeden Fehler sollicitiert (erschüttert) und affirmiert die Haltung zum Kulturgegenstand.

Zwischen *sensus communis* und der Haltung des Einzelnen besteht ein Ungleichgewicht, das in der Verhandlung zum Austrag kommen muß: denn seine individuelle Befähigung ist eine Variable, die den Kulturgegenstand in das Offene der subjektiven Erfahrung entließ. Diese widerstrebt im Einzelfall der üblichen Haltung und deshalb muß er die Worte gebrauchen.

In diesem Gebrauch wird das Wort komplex und die Geläufigkeit wird Sprechen.

§3 Da die Befähigung und Herangehensweisen des Menschen im Kulturgegenstand tradiert werden, so schreibt er sich als Kulturraum in die Natur ein.

Durch ökonomische Wahl und Verteilung entstehen darin Regionen, in denen Kräfte der Natur den Kulturgegenständen als Mittel und Zweck beigegeben werden: die kunstreiche Gestaltung von Trinkgefäßen oder Körperschmuck etwa bringen den Wunsch nach Teilhabe an diesen Kräften zum Ausdruck. In heutigen Naturgesetzen wird beschrieben, wie sich das Ganze eines Kulturraums dergestalt in den offenen Erfahrungsraum der Natur einfügt, so daß in Bezug auf das beschriebene Mittel der Zweck immer erreicht wird.

Naturgesetze gelten somit nur innerhalb eines Kulturraums.

§4 Während der Mensch den Kulturraum dinglich und willkürlich bestellt, so kann er die als kulturgegenständliche Instanz eingeschriebene Natur nicht sollicitieren, da diese sich unverantwortet je bereits als Fall eingestellt hat. („sollus“ bezeichnet im archaischen Latein das Ganze, während „citare“ stoßen heißt: J.Derrida, Kraft und Bedeutung)

Jene Heteronomie aber wurde von Aristoteles gesehen! Er prägte das Bild vom fliehenden Heer, um die Induktion zu veranschaulichen, vgl. Gadamer. WuM1, S.357ff. Wie kann aus Erfahrung ein Wissen entstehen? Die Begriffe sind allgemeine, die Erfahrungen setzen aber jeweils den wahrgenommenen Einzelfall voraus. Das zu Sagende quillt aus dem Flussbett der Logik und entzieht sich einer Deduktion. Gadamer spricht von einer „unbestimmten Mittelstellung“ der Erfahrungseinheit bei Aristoteles. (S.356) Erst in der wiederholten Beobachtung nimmt es ein Ende mit der „Flucht“ (der Erfahrungstatsache) und das „Heer“ (des Seienden) gehorcht wieder dem (vorverschlossenen) „Befehl“.

Durch Re-Affirmation des Kulturgegenstandes wird dessen Verständnis im Zeugnis seiner heteronomen Bewandnis angerufen und in die Autonomie der langage zurückgeholt: Der *sensus communis* kann so reorientiert werden und seine Herrschaft über die Natur in der *Metapher* aufrechterhalten!

DAS DISKURSIVE SUBJEKT

Die Worte „Dialog“ und „Diskurs“ bedeuten soviel wie „Gespräch“ und „Auseinanderlaufen“. Im Dialog scheint sich das Subjekt aus dem Logos selbst zu ereignen, der abwechselnd aus den Mündern der Sprecher fließt. Das dialogische Subjekt findet sich in diesem Hin-und-Her aber stets wieder, als der *Andere*.

Im Diskurs hingegen liegt ein räumliches Moment, eine Auseinanderentwicklung; Roland Barthes betont diese Bedeutung und schreibt explizit: „dis-cursus“. In diesem Wort liegt nicht das fast mathematische Bedeutungselement des „Zweiergesprächs“, das eben diese punktuelle Plötzlichkeit und Unmittelbarkeit bei sich führt, mit der ein Seiendes in Raum und Zeit „da“ ist.

Sondern der Diskurs setzt eine eigene Dimension voraus, darin ein auseinander liegender Verlauf erst stattfinden kann und diese Dimension ist der Text; wie Schrift selbst entstanden sein mag kann an dieser Stelle aber nicht Gegenstand sein: in der Bearbeitung materieller Gegenstände wird Schrift eben vorgefunden, als eine Art Tor in eine andere Dimension.

Eine Forscherin hat das Vorkommen der Bilder in geographisch weit verteilten steinzeitlichen Höhlen korreliert und einen Korpus von 32 Bildchen herausgearbeitet, die in verschiedenen Höhlen gleichermaßen vorkommen und sehr abstrakt anmuten. Worum soll es sich denn nun dabei handeln? „Symbole“? „Zeichen“? Gar „Begriffe“?

Ein Tier kann man malen und eine Hand an die Felswand drücken: somit lassen sich Repräsentanten dieser Dinge herstellen. Aber, die Darstellungen unterscheiden sich untereinander, sowohl quantitativ in der Genauigkeit, als auch qualitativ in ihrer abstrakten Distanz zur Materie: die Hand ist durch den einfachen Abdruck sofort wiedererkennbar - einen Gegenstand kann man nicht ebenso einfärben und einfach an die Wand drücken. Im Vergleich zu den nur lokal vorkommenden Darstellungen erweckt der Korpus darüberhinaus noch den Anschein des Abstrakten; die Frage, die sich hier stellt ist somit alles in allem wohl nicht, ob hier eine Protoschriftlichkeit vorliegt, sondern inwiefern.

Die Haltung, die diesen protoschriftlichen Objekten gegenüber eingenommen wurde, müßte ferner als "Protolektüre" bezeichnet werden, denn der protoschriftliche Repräsentant ist nur arbiträr innerhalb einer Gemeinschaft verständlich. Im Gegensatz dazu ist die Fährte des Tiers per se verständlich, weil es diese in der Natur nie als Repräsentanten, sondern nur als Anzeichen hinterläßt.

Warum dieser Exkurs? Weil wir es nicht vermögen, ohne weiteres vor jeden Mythos, vor jede Schriftreligion und vor jede Logik zu gelangen: die Metaphysik übt hier ihre unwiderstehliche Gewalt aus - und auch jede Ethnologie tut ihren Kulturen Gewalt an, wenn sie bereits Theorien mitgebracht hat.

Beschränken wir uns also auf die gewagte Annahme, Lektüre - als ein dem schriftähnlichen Material gewidmetes Verhalten des homo erectus - hat über einen Zeitraum von einer Million Jahren Arbitrarität konstituiert, dann müssen wir unbedingt davon ausgehen, daß auch phylogenetische Faktoren erhalten geblieben sind, die das Grundverhältnis von Textur und Lektüre betrafen zu dem Zeitpunkt, als die uns heute vertrauten Schriftsysteme entstanden. Z.B. der Abstand zum visuellen Medium selbst: schließlich könnte Schrift doch auch als eine Art eingekerbte Rhythmik entstanden sein und „lektorisches“ Verhalten also stärker akustische Phänomene mit einbeziehen? Oder, indem schriftähnliche Repräsentanten eines Orakels sich etwa auf dem, durch das Feuer zerborstenen Panzer der langlebigen Schildkröte ereigneten, so ging hier Textur vielleicht eine innigere Verbindung mit der gegenständlichen Oberfläche selbst ein und dies erklärt das Erhabene der Kalligraphie.. ?

Langage als Artikulationsfähigkeit und Lektüre als Fähigkeit, einen Textgegenstand wahrzunehmen, sind jedenfalls beide innerhalb der natürlichen Umwelt vorauszusetzen und nirgends anderswo.

Das diskursive Subjekt steht in einem besonderen Verhältnis zum dialogischen Subjekt; wer liest, der schweigt. Er hört entweder nicht zu, was ich sage, oder achtet nur auf einzelne Momente meiner Rede, die für ihn momentan nicht im Fokus steht, weil er die besondere Stimme, die aus dem Text zu ihm als Lesenden spricht, ins „innere Ohr“ erheben will. Seine Teilnahme am Dialog erscheint so stets als Rückkehr.

Die Leichtigkeit, mit der sich dies bewerkstelligen läßt, erklärt sich vielleicht aus der unterschiedlich schnellen Verarbeitung akustischer und visueller Signale im Gehirn..? Andere Wahrnehmungen: tastend, schmeckend, riechend absorbiere ich doch eine gegenständliche Aura: ich kann mich nähern und bin dabei. Das Gehör hingegen ist unentrinnbar: gleichgültig, wie ich mich befinde, dringt das Laute an mich, in mich, durch mich. Mir die Ohren zu- oder den Atem anhaltend schütze ich mich vor einem zu viel oder zu wenig.

Nur das Gesicht ist merkwürdig gleichgültig.

Das Subjekt liegt im Text als auseinander Gelegtes vor. Nicht im Sinne von Bruchstücken oder Elementen aufgebaut oder aggregiert. Sondern das diskursive Subjekt muß in einem hermeneutischen Zirkel ständig auf die Antwort verzichten, die ihm der Andere im Dialog zu Teil werden lässt.

Gleichwohl ist unsere Kommunikation auch an diesem Gebilde ausgerichtet und so wird in einer Unzahl von Texten Subjektivität z.B. „wissenschaftlich“ oder auch „dichterisch“ vermittelt. So könnte man vielleicht formulieren, daß das „Ich“ der Kondensationskern des Subjekts im Dialog ist und die „Institution“ derjenige im Diskurs.

Die Neuere Philosophie begann in einer Zeit politischen Umbruchs geradezu damit, die Vermittlung der Subjektivität nach Maßgabe der Reflexivität eines „Selbst“ durchzuführen, das als Individuum noch „nicht teilbar“ war. Dieser Prozessor des Hegel'schen Weltgeistes passte noch in eine durchgehende Analogie. Über das Subjekt, das sich als Ich, als Körper, als Person, als Name, als Satzsubjekt usw. nur indizieren lässt, und dessen inhaltliche Unbezweifelbarkeit jeweils in krassem Gegensatz zu seiner kaleidoskopischen Form steht, ließ sich somit noch eine Geschichte aufspannen.

Andererseits nahm das einfache Subjekt in Europa bereits zur Alexandrinischen Zeit Gestalt an, indem sich das Ich durch den ekstatischen Akt emanzipierte. (A.L.Poldi.gegeben.smashwords.com)

Hiermit ist die Vermittlung der Subjektivität als dialogisches und diskursives Subjekt vorgestellt und vor diesem Hintergrund muß auch die KI sichtbar werden.

INTERREGNUM I

Seinen Willen in einem intelligiblen Universum moralisch zu verankern - ohne Zuhilfenahme irgendeiner Dogmatik: das war der Traum der Aufklärung. Aber, die Aufklärung konnte noch ausgehen von einer gewissen Unerschütterlichkeit - man könnte vielleicht sagen: „Urvertrauen“ in die Schöpfung beziehungsweise den sinnvollen Zusammenhang des Alls des Seienden!

Wahrheit und Sinn sind jedoch selbst erschüttert worden, nachdem sich gezeigt hatte, wie sehr Technik und Bürokratie der Integrität menschlicher Würde und Existenz entgegenstanden: Kriege und Katastrophen hatte es zwar schon immer gegeben, aber immer mußten sie doch noch als etwas zu Überwindendes betrachtet werden und die Tragödie im Rahmen einer Geschichte erzählbar...

Der Einzelne schreibt sich aber nun auf den technisierten Schlachtfeldern seit dem Krimkrieg nicht mehr wie ein Achill in den Mythos ein; in der Tötungsmaschinerie der Nazis war er nur noch eine Nummer. Dies treibt das Denken um.

Der Ort, wo die individuelle Erzählung in der Moderne noch relevant geblieben war, ist die Couch: Sigmund Freud hatte nämlich eine Methode gefunden, die Kommunikation zwischen Patient und Therapeut zu nutzen für den Aufschluß des Unbewußten, das sich in der „Übertragung“ meldete - eine Art fälschlicher Beschuldigung des Therapeuten. Hier wurde das Drama des Individuums nicht mehr nach Vorlage einer dialektischen Gegenüberstellung von Verbot und Übertretung entworfen, sondern das Individuum in der freien Assoziation in die Lage versetzt, zum - *Erzähler?* *Romancier?* - seiner eigenen Geschichte zu werden.

Der psychoanalytische Text verzeichnete Verschiebungen, Bahnungen und Entladungen psychischer Energie und die Bedeutsamkeit die hierin lag, die hörte der Analyst heraus: das beunruhigende Fremde kommt dabei als Mitgegenwart von Sexualität und Gedanken im Gebilde des unbewußten Anderen zur Sprache. Dessen Versöhnung mit dem Subjekt konnte dann als Arbeitsergebnis von Übertragung und „Gegenübertragung“ usw. stattfinden, ohne daß er sein widerständiges Gewissen noch mit einer in Unordnung geratenen Gesellschaft in Übereinstimmung bringen mußte: das bürgerliche Subjekt wurde so von seiner Bürde entlastet und sah sich wieder in die gesellschaftliche Ökonomie zurückgestellt.

Kein „Entweder - Oder“ eines Kierkegaard sollte ihm mehr die Brust zerreißen, sondern versöhnt mit „dem Anderen des Psychischen“, „dem Anderen der Sprache“ konnte er wieder beruhigt - „verfallen“? Zygmunt Bauman erwähnt in seiner Vorlesung auch die Angst, die durch die „Individualisierung“ hervorgerufen wird.

In diesem historischen Moment - da der Sinn sich verliert - war also das Abenteuer unternommen worden, das Neuronale durch Sprache überzubestimmen (J.Derrida „Freud und der Schauplatz der Schrift“) und so eine Struktur zu schauen, die den Anderen wieder zu einem integralen Bestandteil meiner selbst macht:

„Weit davon entfernt, sich als Spitze einer Pyramide zu verabsolutieren, von wo aus der Andere mich mitleidslos und streng anschaut, öffnet die Problematik der psychoanalytischen Andersheit einen Raum von Verschachtelungen der Andersheit“

Nur diese kann der Subjektivität eine unendliche und kreative Dimension verleihen, urteilt Julia Kristeva, deren Vorlesung „Sens et non-sens de la révolte“ ich hier und im Folgenden heranziehe.

Schrift, mit der auch Freud die Mnemosyne in den „Wunderblock“ kritzeln lässt, garantierte also immer noch die Möglichkeit, ein getreues Abbild der *conditio humana* zu geben. Sie konnte sozusagen wie ein Gefäß alle Aussagen über unser Sein aufnehmen. Aber, „der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht:“

Nach dem Algerienkrieg sieht R.Barthes in Paris dort noch Wahrheit, wo die „Abwesenheit jeglichen Zeichens“ von der Bemühung zeugte, einen Bezug zum Sinn herzustellen. Die „neutrale Schrift“ konnte so ihren orphischen Traum träumen, nachdem sie von allen möglichen literarischen Phantasmen und philosophischen Botschaften entlastet war - von ihrem Fundus an Vorstellungen. (imaginaire)

Denn man konnte sich keines „Natürlichen“ mehr versichert wissen! Unter dessen suspekter Oberfläche woben eine Vielwertigkeit des Sinns und eine subjektive Vielstimmigkeit von Fragen nach dem Sinn den „Intertext“, der die schlichte Schönheit einer Idee, eines Glaubens, eines Mythos, einer Mode oder eines Textes wieder sichtbar machte, wie Barthes das z.B. in den „Mythologies“ zeigte.

Dessen „Verschriftung“ (*écriture*) bietet aus dieser Perspektive nicht mehr die gerahmte „Message“ und sie setzt sich auch nicht aus den Brocken einer „Schreibe“ (*écriture*) zusammen, sondern konstituiert das Objekt einer Faszination, in der das Subjekt sein Verhältnis zum Sinn klärt.

Kristeva zitiert:

„Die Faszination ist grundlegend gebunden an die neutrale, unpersönliche Gegenwart, dem unbestimmten „Man“, dem ungeheuren Jemand ohne Gesicht... Schreiben ist (fortwährende) Behauptung von Einsamkeit, dort, wo Faszination droht.“

Nicht aber kann das Subjekt sich dieses Objekt als Gegenständlichkeit vom Leibe halten, indem es in sicherer schriftlicher Entfernung quasi mit dem Finger auf sie zeigt.

Sprache ist hier nur noch eine Schiefe Ebene auf der Handlung und Zweck zum Ausdruck kommen und nur deshalb, weil das grundlegende Verhältnis zwischen Literatur und Sein weiterhin Bestand hatte, war das Band noch sichtbar geblieben, das das Subjekt mit dem Sinn verband.

Das Subjekt stand für Barthes in einem „liebenden Dis-kurs“ (*discours amoureux*) mit diesem Faszinosum. Wo sonst eine traditionelle Philosophie dem „Sein“, oder die Naturwissenschaft der „Erkenntnis“ huldigte, dort garantierte ihm der „Stenz“ (*dragueur*) Realität, das scheue Subjekt, das dem Objekt den Hof macht. Dabei hatte Barthes ein einzigartiges Verhältnis zur Sprache, die er einmal als „Krankheit“ bezeichnete: in einer „Gesellschaft des Bildes“, oder des „Spektakels“ (Kristeva) in der wir Heute leben, „sah“ er die Sprache:

Je vois le langage

Barthes zufolge ist sprachliche Zeichnung eine Gänsehaut (*frissonement*) der Materie, die sich in einer „Pfütze des Sinns“ (*nappe de sens*) ereignet. Nicht die traditionelle Dichotomie macht Sinn, sondern Sinn meldet sich in der Sturköpfigkeit des Textes. Barthes erwähnt die ANISOTROPIE der Holzfaser: gemeint ist, daß ihre Richtung (lies: „Sinn“) merkwürdig verdreht (*pervers*) ist - das wäre in jedem Fall zu respektieren!

Der „Sinn von Sein“, den wir laut Heidegger etwa einer diffundierenden „Huld des Seins“ verdanken, weist damit plötzlich einen „Spin“ auf, wie die Drehung eines Elektrons. Es scheint, als ob Barthes überall einen Indizienprozess gegen die Ontologie führt, deren „Gewalt“ ja auch Derrida feststellte.

Vielleicht könnte man sagen, daß Barthes die Tiefe des Subjekts zur Geltung bringt: dieses nimmt Gegenständlichkeit nur in jeweils beschränkter Weise wahr; seine visuellen Perspektiven, akustischen Harmonien, der Geschmack usw. garantieren ihm bis heute gediegene Gegenständlichkeit. So macht Barthes Text Subjektivität nach Art eines Angiogramms noch sichtbar, wo die neuesten Machbarkeiten der Technologie sich anschicken, alle Institutionen - *insbesondere* das Subjekt - in die große Trommel ihrer Mischmaschine zu werfen und neu zu bewerten.

INTERREGNUM II

Dieses Subjekt also, das äonenlang als dialogisches und diskursives Subjekt im Horizont des Hermeneutischen stand, hat seine Deutungen stets auf den *Mesokosmos* bezogen und so das Menschliche, das Wahre, Schöne usw. begründet - dieser Sinn ist seit je unser gediegener menschlicher Besitz gewesen.

Natürlich: je genauer man hinguckt, desto schillernder sind die Phänomene - aber im Großen Ganzen kann noch jeder Atomphysik studieren, weil das Mathema didaktisch erreichbar geblieben ist. Unser Verhältnis zum Sein ist zwar metaphorisch verstellt - wie im Obigen dargestellt. Aber,

die „Sollizitation“ der Materie, ihre „Gänsehaut“ deutet weiterhin auf den Anspruch eines dialogischen und diskursiven Subjekts hin und verhilft dem Menschen zu einer gewissen ontologischen Würde.

Dieses Subjekt aber orientiert sich in der modernen Ökonomie an einer *Ware*, die bereits als das Handwerksprodukt der Zünfte nur mehr innerhalb eines feudalistischen Ausbildungsverhältnisses verständlich geblieben war. Jenes Produkt bereits müsste also "opak" genannt werden; aber dennoch stand das Subjekt wenigstens noch als Meister oder Schüler im kommunikativen Zentrum einer Methode und einer Unterweisung.

Später tritt dann der Fabrikarbeiter als handelndes Subjekt oder Agens in den Hintergrund und kommt lediglich noch als "Anwender" festgelegter Werkzeuge in Frage: er soll weniger ein Werk vollenden, als vielmehr zum "Ausstoß" der Fabrikanlage beitragen. Dennoch blieb auch sein Standort innerhalb der analogen "Transmissionsmechanismen" noch anschaulich.

Im Gegensatz hierzu nun wirbelt heute der *Output* einer vernetzten Industrie die grundlegenden Verhältnisse unserer - in natürlicher Umwelt angesiedelten - Lebenswelt zur Materie bereits ordentlich durcheinander: das Problem ist, daß jeder kommunikative Zusammenhang als solcher in dem digitalen Objekt einen neuen Gegenspieler hat:

Die Eigenschaften eines digitalen Objekts entstehen zur Laufzeit der Programme in der Opazität und lassen sich nur im Nachhinein durch ein „Reverse Engineering“ mehr oder minder erraten. M.a.W. sie stellen sich unvermittelt ein, wie ehemals nur die Naturtatsache.

Indem das Netzwerk mit allen Mitteln, wie etwa "Nanotechnologien", "Nichtlinearen Methoden", "Approximate Computing", "Quantenchips" und dergleichen Instrumenten das alte Fundament unseres Verstandes - die Wahrnehmung - unterläuft, gerät der auf die Sinnfälligkeit seines Lebens antwortende Mensch ins Hintertreffen.

Hinzu kommt, daß das Netzwerk jede Ökonomie ersetzt: das Subjekt wird nur mehr als Endverbraucher oder User seiner Objekte gefordert. Menschen sollen sich hier auch nicht mehr versammeln, sondern nur noch als Team auf die vorgegebenen Ziele gehen. „Team“ meint die durch Zaumzeug eingespannten und dadurch eine einheitliche Stoßrichtung aufweisenden Kräfte.

Fast ist man versucht zu sagen, daß die Digitalisierung eine andere *Ontologie* anschneidet, indem wir an Schlüsseln für physikalische Felder feilen, damit diese in unser Mesokosmos hineinragen. Aber innerhalb eines - stets hermeneutischen - Horizonts betrachtet, offenbart uns das digitale Objekt nur seine kontingenten Eigenschaften, die *an und für sich* keinen Sinn aufweisen.

Dies sei illustriert durch die neueste Fototechnik: anstatt, daß z.B. der Fotograf - das tiefe Subjekt vor dem erhabenen Objekt seine Kunstgriffe macht, gibt es z.B. ein kleines Stück Plastik mit unzähligen Perforationen, die jeweils eine „camera obscura“ darstellen. Deren schwache Lichtstrahlen fallen auf den Chip, wo sie zusammen gerechnet werden: das was schließlich als „Fotografie“ abgerufen wird, ist somit nur Teilmenge einer isotropen Textur. Ein anderes Beispiel ist die „Lichtfeldkamera“.

Aus einer Ablichtung lassen sich somit beliebig viele Fotografien generieren, ohne Berücksichtigung der einmaligen Aussage eines in Zeit und Raum stehenden Subjekts, wie z.B. des Fotografen als Künstler oder Zeitzeugen.

Gadamer benutzte den Ausdruck der „hermeneutischen Legitimation“ um die Aussagekraft der Empirie zurückzuweisen. Genauso muß die Bedeutung dieses Outputs zurückgewiesen werden, weil sie *hinein* und nicht *heraus* gelesen wird. Weitere Beispiele liefert die Ausbeutung der Big Data zuhauf.

Was in unseren Kulturen *wahr* ist, ist es aber deshalb, weil die Gemeinschaft sich auf diese Gegenstände verständigt hat, indem es das Handeln der Einzelnen lesbar macht. Aus einer distanzierten Perspektive betrachtet, wirkt der kulturelle Erscheinungsraum also immer ein wenig „schräg“ - um das Wort „pervers“ zu vermeiden, das R. Barthes benutzt.

In Relation zu jenem ISOTROPEN Output aber wäre die kulturell zu charakterisierende Gegenständlichkeit lediglich eine *Blase*. Diese entsteht dadurch, daß der schnöde Output regelmäßig zuerst noch unter die *Intentionalität* gebracht werden muß, um bedeutsam zu werden - bzw. seinen Funktionswert zu erhalten. Denn wie in dem Beispiel mit der Fotografie, so erhält auch der gesamte Output erst dadurch den Status des Sinnvollen, daß ihm der Nutzer im Mesokosmos seine Dauer verleiht. Die Ausgabe der Wikipedia von 2007 wusste:

Mit dem Mesokosmos bezeichnet man den Übergang zwischen dem Mikrokosmos und dem Makrokosmos. Er stellt ausschließlich den Bereich dar, der mit den menschlichen Mitteln, den Sinnesempfindungen, erfassbar ist. Die Grenze zu den anderen Ebenen ist jedoch fließend. Der Mesokosmos ist der Bereich der mittleren Größen: Zeit (Sekunden bis Jahre), Länge (Millimeter bis Kilometer), Masse (Gramm bis Tonne), Geschwindigkeit (Ruhe bis Fahrzeuggeschwindigkeit), Beschleunigung (Null bis Fallbeschleunigung), Temperatur (-10° C bis 100° C)

Hierher gehören auch unsere Sinnesorgane:

Die Sinne haben unterschiedliche Aufnahmekapazitäten. So werden über den Gesichtssinn pro Sekunde etwa 10 Millionen Bit aufgenommen, über den Tastsinn etwa 1 Million Bit, über den Gehörsinn etwa 100 000 Bit, über den Geruchssinn etwa 100 000 Bit und über den Geschmackssinn etwa 1000 Bit.

Diese Beispiele sollen nur die Konturen unserer „Erlebnisse“ andeuten, so wie eine KI sie verarbeiten würde: unsere Rolle ist hier darauf reduziert, in dem Netzwerk einem isotropen Datenstrom, der die Standardausgabe erreicht, Bedeutungen zuzuweisen.

Bei diesem Vorgang wird jede Abweichung von unserer Durchschnittsreaktion unfehlbar registriert. Der Mensch - „das Maß aller Dinge“ - der sich nicht mehr am richtigen oder falschen Sinn orientiert, schlägt somit nun seine Reaktionsmuster als Netzwerkknotten in eine isotrope Textur und die Erlebniseinheit wird zur typisierenden Fessel, die ihn an aggregierte Teilmengen eines Output bindet! Wie eine Marionette hängt er an seinem eigenen Schatten, der auf einer technischen Ebene widergespiegelt wird - so wie er sich als reagierendes Wesen: als Verstandeswesen oder als irrationales Wesen darbietet.

Darin liegt für die Geisteswissenschaften eine gewisse Tragik! Laut Gadamer war der Ansatz des Erlebnisbegriffs, in dem etwas Bleibendes gedacht wird, in der Geisteswissenschaft bei Dilthey der Gegenentwurf zum naturwissenschaftlichen Faktum. Von hier aus war eine neue Hermeneutik möglich geworden, die trotz aller Versuche der Abwertung vernünftiger Deutung - so wie es vielleicht gerade en vogue ist - immer noch das Problem Denken - ein Weiterführen der Tradition, des Denkens der Alten, der Geistesgeschichte möglich macht. Immerhin ist das Denken dem Begriff verpflichtet und ergeht sich nicht in simplen Verallgemeinerungen...

Die *Qualia* aber, die dem gerichteten Sinn entsprungen waren, werden zu Gunsten einer quantitativen Suchtstruktur in den Hintergrund gedrängt! Denn auch von der Seite des Nutzers her

wird die Entgegensetzung aufgelöst - wird das Widerständige einer Reaktion aus dem Netzwerk ausgeblendet, um das Erlebnis nicht zu stören:

Sowohl das widerständige „Hey!“ eines digitalen Assistenten namens „Siri“ wird verschwinden, als auch Wörterbücher im eigentlichen Sinne, wenn diese nur noch interaktive, auf den Nutzer zugeschnittene Thesauri sind. Kontextfreiheit gibt es dann nicht mehr.

Das Bild vom „Stecker“, den man nur zu „ziehen“ bräuchte - falls man mit dem Werkzeug unzufrieden wäre - greift von vorneherein komplett daneben: wenn die KI in Zukunft Programme bündelt und bereits meiner Mimik oder Körpertemperatur abschaut, welche Nutzeroberfläche ich zu einem beliebigen Zeitpunkt überhaupt benötige, dann ist da nicht mehr sehr viel Distanz.

Es scheint also, daß sich das Netzwerk zu einer Art von „Erlebnis-Server“ entwickelt - wie hoch wäre denn auch unser intellektuelles Bollwerk gegen eine perfekte Simulation durch Technik? Die Simulation durch eine KI wäre schließlich nicht neutral in dem Sinne, daß der Naturgegenstand das Kriterium abgäbe und eine ehrliche Mimesis resultiert. Sondern das Kriterium wird die schnöde Reaktion des Nutzers sein: so entsteht eine Synästhesie, deren Metasymbolik unsere Sinne unterläuft, unseren Verstand perplex macht und unserer Vernunft Hohn lacht. Ein Schelm, der Böses denkt!

Der Wahnsinn des letzten Jahrhunderts hat uns die Kräfte eines auf den durchschnittlichen Typus festgelegten „Massenmenschen“ ja bereits deutlich vor Augen geführt. Und heutzutage soll er erneut einer „postfaktischen“ Propagandamaschinerie in die Arme getrieben werden.

Wenn aber das Reich, dem das Subjekt angehört künftig in Kraftfelder verlegt wird, die überhaupt nur noch hinter dem opaken Vorhang mittels Big Data angesteuert werden und kritische Sensibilität hier vollends abgeschliffen worden ist: dann wird doch bereits deutlich, daß hierher gehörige Probleme nicht besonderen Gremien anvertraut werden können, sondern auf öffentlichere Plattformen gehören, die einen sehr hohen verfassungsrechtlichen Status haben?!

Die Kultur als Sphäre sinnvoller Vermittlung durch menschliches Handeln ist hier nicht mehr involviert. Das Subjekt soll hier durch seinen intentionalen Bezug nur noch für den Zusammenhalt jener Blase sorgen, welche die Automatik, die auf die Gesamtheit unserer Reaktionsmuster abgestellt ist, in der chaotischen Naturmaterie als ein Kontinuum öffnete.

Vielleicht müssen wir uns sowieso allmählich mit dem Gedanken anfreunden, daß insbesondere die Erkenntnisse von Naturwissenschaft & Technik sich geschichtlich bewähren. Die hermeneutische Vermittlung der Subjektivität hingegen bleibt per se einem Horizont eingeschrieben - der Generation, der Kultur, der Sache - und sie hat in der Eschatologie einen historischen Grenzbegriff, der den aufgeklärten Geist nicht wirklich beruhigen kann.

Dennoch muß das Subjekt der Geschichte den Beschleunigungskräften einer Ökonomie entzogen werden, die von einem Parlament nichts wissen will, nichts von Toleranz und Gleichberechtigung! Die „Geisteswissenschaften“ haben somit in diesem Interregnum noch ihre wichtige Rolle zu spielen - plakativ formuliert hätten sie die „Unsichtbare Hand“ anzuleiten, zu korrigieren, zu führen und das zu Stande kommen der KI einer hartnäckigen kulturellen Einflussnahme auszusetzen.

Vielleicht wird einmal nur diejenige Gemeinschaft als „Nation“ übrigbleiben, deren Mitglieder sich gemeinsam für die Programmierung „ihrer“ KI engagierten, wer weiß..!? Oder wenn es demnächst nur noch eine handvoll nationaler KI's gäbe, oder von KI's, die sich entlang Samuel Huntington'scher Demarkationslinien ausbreiten, dann würde ihre ethische Programmierung jedenfalls menschliche Lebensqualität entscheidend prägen - soviel dürfte sich von selbst verstehen.. ?

Man kann den Ernst hören - wenn man möchte - mit dem jener alte Soziologe auf das „Interregnum“ hinweist: die Stimme spricht aus einer Generation, die gesehen hat, wie der ganze Bestand an Tradition einer stürmischen Begeisterung plötzlich für ein Nichts gegolten hatte. Vielleicht hat Dwight D. Eisenhower etwas Ähnliches gemeint, mit seiner Bemerkung zum „militärisch-industriellen Komplex“.

Der Fortschritt verläuft jedenfalls im Rahmen der Informationstechnologien nun so sprunghaft, daß es scheinen mag, als entzöge er sich jeder Erzählung, als kapsele sich jedes einmal etablierte Objekt in einer historischen Synkope ein - zusammen mit seinem nostalgischen Subjekt - und alle gesellschaftliche Besinnung würde unterlaufen, nolens volens und der *sensus communis* im wahrsten Sinne „um den Verstand gebracht“.

Ein Indiz für einen größeren Umschlag ist heute die Nonchalance im Umgang mit dem sogenannten Nudging: im Unterschied zur überzeugenden Kraft der Rede, die das verantwortbare Subjekt als Handelnden meint, ist das Nudging eine Art salvatorischer Klausel und legt den Bannkreis um ein rechtsfreies Feld des Technischen. So schafft hemdsärmelige Cleverness vollendete Tatsachen herbei - im Grunde, ohne zu wissen, was sie tut. (siehe Anhang)

Vielleicht sind philosophische Theorien Auslaufmodelle - vielleicht haben diejenigen Recht, die überall ein „Post“ vor die Begrifflichkeiten stellen: keine „Prinzipien“ sind doch mehr absehbar, welche unseren Anforderungen genügen..? Dennoch muß doch jeder, der den Kopf nicht in den Sand steckt wissen, daß der Fortschritt nicht in geometrischer Gradlinigkeit in die unendlichen Weiten führt, sondern auf den mäandrierenden Pfaden der Nachhaltigkeit!

Noch ist eine Kritik möglich - worüber auch so ein postkritisches Diskursparadigma wie das Nudging nicht hinwegtäuscht. Aber, die Institutionen des altbekannten Subjekts müssen jetzt festgeschrieben werden - müssen in das PROGRAMM hinein: genau das ist unsere historische Pflicht!

ALTE MACHT - NEUE SCHNITTSTELLE

(ein Plädoyer für's Plädoyer)

Stetige Verhältnisse sind der Kitt des Mesokosmos: alle Lebewesen sind in ihre Umwelt eingebunden, existieren auf ihrer "ontisch-ontologischen" Ebene aufgespürter Signale, denen ihre Kräfte in Jahrmillionen von der Evolution angemessen wurden.

Auch unser Bewußtsein wächst nicht mathematisch korrekt heran - es ist doch eine ganz einfache alltägliche Beobachtung, wenn das Kind eine eigensinnige Spielregel befolgt und dann alles „richtig“ machen will - und ein Nicken der Eltern soll den wilden inneren Raum festigen...

Mit der Sprache selbst jedoch hat sich der Mensch bereits von der Verwandtschaft alles Lebendigen emanzipiert. Bereits das Wort „sampelt“ den kontinuierlichen Wahrnehmungsverlauf und stellt einen diskreten Wert zur Verfügung; der Verstand richtet sich darauf und weiß um dessen Ort und Zeit.

Die metaphorische Leistung der Sprache steht so unter der Ägide jener Analogie, die unseren Mesokosmos zusammenhält und in der wir unsere Umwelt als Kontinuum erfahren. So hat die Sprache als eine „Sternenfabrik“ der Wörter den analogen Zusammenhang zuerst einmal nicht verlassen - ist eine Art *universeller* Schnittstelle - und man muß zu dem Schluss kommen, daß "Gefühl", "Leben", "Denken", "Wort", "Kultur" usw. einerseits und "analog" andererseits zusammen gehören. Von hier aus wird erst Denken möglich:

Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste

zitiert Heidegger Hölderlin. Auch A. Humboldt hat sich über die Analogie der Kulturen - und seien sie noch so isoliert - geäußert und Jakob Grimm sagt:

Alle Wörter scheinen mir gespaltene und sich spaltende Strahlen eines wunderbaren Ursprungs, daher die Etymologie nichts tun kann, als einzelne Leitungen, Richtungen und Ketten aufzufinden und nachzuweisen, soviel sie vermag. Fertig wird das Wort nicht damit.

Nun aber sehen wir die paradoxe Entwicklung, daß unsere Zivilisation - bevor sie Wege zur kulturellen Vermittlung des Subjekts ausbaut, das kritische Bewußtsein fördert und sozusagen in der *Humanität* Fortschritte macht - im Gegenteil den *Daten* des Messfühlers den Vorzug vor dem *Begriff* gibt.

Das *Spüren* und das *Lauern* sollen Oberhand über das *Fühlen* und das *Beobachten* gewinnen: das hat was von Zurückentwicklung, hat was von negativer Evolution der Geistesgeschichte - als ob das Ende der Ära des Logos eingeläutet würde und wir in eine elektromagnetische Ära einträten.

Aber, wem anders würde hier denn aufgelauret, als einer Art spontanen Subjektivität, einem Quasi-Subjekt, einem empörten Subjekt - einem in der chaotischen Materie aufrecht erhaltenen Zustand mit einer bestimmten Halbwertszeit..?

Im Netzwerk findet Sprachlichkeit sich auf dieselbe Ebene degradiert, wie Wetterdaten und Lottoergebnisse. Wo Wahrheit genauso viel oder wenig gilt, wie irgendeine andere Eigenschaft des Meßfühlers, die wir logischerweise und manchmal despektierlich „kontingent“ nennen, dort erhalten wir unsere individuelle Bestimmung nicht mehr, indem wir in dialogischer und diskursiver Dimension das Subjekt festhalten.

Der Habermas'sche „Geltungsanspruch“ setzt immer noch voraus, daß wir in der Sphäre des Logos existieren, dessen Mosaikstückchen es ist - diese Sphäre „der“ Wahrheit, „der“ Vernunft, „der“ Gerechtigkeit und so weiter und so weiter - diese Sphäre, innerhalb derer unsere Kulturen ihre Herrscherhöfe in die Welt stellen und darin Subjekte institutionalisieren, die in den verschiedenen Bereichen, z.B. der Logik, des Rechtswesens, der Ethik für das Protokoll zuständig sind.

Hier wird Subjektivität dem Einzelnen kulturell vorgezeichnet, als Persönlichkeit, als Identifikation mit dem Beruf, mit einer Entscheidung, mit der Familie, mit dem Sportverein: das Subjekt ist so als ein Stück der kommunikativ gefassten Gemeinschaft zu verwirklichen: es ist als sinnvolles Gedankenmodell erreichbar, das sich harmonisch in die Wirklichkeit fügt.

Hierfür ist seit je die Instanz des *Anderen* in dem kommunikativen Zusammenhang eingeschrieben und nie in Zweifel gewesen. Hegel hat dies im Herr-Knecht Verhältnis abgebildet, woraus sich das Selbstbewußtsein emanzipierte:

Das Selbstbewußtsein ist an und für sich, indem, und dadurch, daß es für ein anderes an und für sich ist; d.h. es ist nur als ein Anerkanntes.

Ich will nicht darauf hinaus, daß Hegel in seiner "Phänomenologie des Geistes" die Möglichkeit vielleicht nicht von der Hand gewiesen hätte, daß ein Übergang des Geistes stattfindet, in den technischen Automaten hinein, oder so. Dies könnte ja naheliegen, wenn das Netzwerk den Anderen ersetzt und auch das infinitesimale Abtastintervall noch alle wahrnehmbaren Schwellen unterläuft.

Das Problem dabei, die KI in den Blick zu bekommen besteht darin, daß sie weder durch einen "Nürnberger Trichter" gestopft wird wie eine Mastente, noch organisch heranwächst und also

nirgends ihre Entstehung sich abzeichnet. Sondern, nach Art ihrer digitalen Objekte ist sie etwas Sprunghaftes, Plötzliches und scheint so dem Quantenphänomen angemessener.

Was wir als *freies* und *verantwortbares* Handeln kennen ist ihrer Welt absolut fremd. Damit unsere Freiheit respektiert und unsere Normen in ihre Kalkulationen miteinbezogen werden, muß sie für immer an der Hand geführt werden, indem das "Faktum" unserer Vernunft (Kant.KdpV.§7); das, was Hegel die "sittliche Substanz" nennt (PhG.5.C.b) implementiert wird - indem vielleicht irgendein "Bit" als Dateiattribut in der Programmierung gesetzt wird? *Vielleicht unsere nationalen Sprachen?*

Unser kulturelles Wesen ist sicher tiefer in natürliche Zusammenhänge verstrickt, als das bisher angemessen zum Ausdruck gekommen ist. Bisher hat man in der Geistesgeschichte - wohl vor allen Dingen aus religiösen Gründen - den Logos als eine reine Sphäre gezeichnet, die der Schmutz der Materie nicht anfigt. Andererseits erreicht eine analytische Sprachbetrachtung die Langage selbst nicht, die vor aller Sprachregelung liegt, ohne selbst auf irgendwelche metaphysischen Begriffe zurückzugreifen...

Nun ist das Problem aber ferner, daß alle unsere Dichotomien und Kategorien und Normen schlicht entweder unterlaufen oder ignoriert werden, wenn Kultur nicht mehr involviert ist - und zwar bevor diese metaphysisch geklärt sind!

Der Schwungkraft des Pendels zivilisatorischer Kräfte in der Geschichte mag nun einerseits kaum jemals eine Gegenkraft gewachsen gewesen sein - und trotzdem leben wir noch! Aber, wenn die Forschungsgemeinde sich demnächst auf eine Formel verständigen sollte, etwa der Art: „Menschensprache ist eine Art modulierte Tiergeschrei“, „Wir müssen Chimären züchten, weil..“ und die Öffentlichkeit dann nur noch ihr Placet erteilen soll - dann wird unser Überleben vielleicht selbst in Frage gestellt.

Das Problem ist nicht aus der Luft gegriffen:

Unsere Institutionen klingen nur in dem Maße hohl, indem eine „metaphysische Leere“ existiert, nach einem Ausdruck von Emmanuel Todd

hieß es in einem Artikel von Francois-Xavier Bellamy. (Le Figaro, 06.03.2016) Die Sprache zum Beispiel ist sicher die wichtigste Institution der Menschheit!

Man wendet ein, Sprache habe sich seit je verändert und kein anderes Instrument sei so anpassungsfähig. Z.B. werden Gefühle durch "Emojis" mit in die Äußerung einbezogen und mit "Hashtags" kann man gleich Gesinnte in größerer Zahl ansprechen, als das durch den herkömmlichen Begriff möglich wäre.

Der Punkt ist, daß sprachliche Verfassung *im Ganzen*, als Schlussstein eines durchgehend analogen Kulturgebäudes sehr plötzlich obsolet sein wird, weil unsere Deutung des Netzwerkknosens eben nur *unsere* Gutenachtgeschichte ist und mitnichten identisch mit seiner "opaken" Funktion. Der Output ist etwa als kognitiver Schlüsselreiz einem „Geltungsanspruch“ keinesfalls verpflichtet.

Ich wählte oben das Bild der Blase, um das Verhältnis von KI und Kultur zu beschreiben. Technisch gesprochen entstehen Blasen auf den „Grenzflächen“ verschiedener „Phasen“, wo eine „Oberflächenspannung“ auftritt. Die Grenzfläche, die es hier zu betrachten gilt, ist die sogenannte *Schnittstelle*, ein Wort mit dem wohl die "Nahtstelle" vermieden werden sollte, die zu sehr nach

analogen Verhältnissen klingt..? Genauer handelt es sich um eine "Netzwerkschicht", die in dem "verteilten System" der Ort ist, wo nun Subjektivität vermittelt wird.

Diese Netzwerkschicht ersetzt das Papier.

Traditionell stellte das Papier eine absolute Schranke dar, auf der die Schrift ein für alle Mal befestigt war und von "Original", "Kopie", "Fälschung", "Palimpsest" usw. zeugte und somit das Subjekt im hermeneutischen Vorgang "still hielt", wie das Kind beim Friseur. Diese Oberfläche ist nun "rückkanalfähig".

Das war auch Zygmunt Baumann in seinem Vortrag auf der Re:Publica nicht entgangen. Und neuerdings kann man eine Nachricht im Netz noch löschen, obwohl man sie bereits abgesendet hatte - was soll denn das für ein „Postskriptum“ sein, bitte?!

Diesem „haptischen“ Abstand des Papiers entsprach das Bewußtsein: „Ich denke, also bin ich!“ Aber, eine überall und stets erfolgende Lektüre nähme uns diesen Abstand.

Auch dem Dialogbedürfnis soll überall Rechnung getragen werden, in „Echtzeit“. Während wir uns vorläufig noch darüber beschwerten, daß „gerendert“ wird, der Server „überlastet“ ist, die Leitung nicht genug „Speed“ hat oder man auf "Updates" wartet - so wird diese Wartezeit bald ein Ende gefunden haben.

Die Plötzlichkeit des Outputs wird dann die "Ewigkeit" des traditionellen Wahrheitsbegriffs schlicht unterlaufen. Nirgends wird sich sein Anspruch an einer etwa noch verbliebenen Kritikfähigkeit des Nutzers oder einer Öffentlichkeit reiben, denn der Output ist darüberhinaus weder mit dem „intelligiblen“ Gegenstand identisch noch mit dem „intentional Nichtexistenten“ der Brentanoschule - sondern isotrop.

An der Schnittstelle ist der Andere gerade nicht zu finden, sondern nur ein "Nutzerprofil": für dieses hat die KI alle Programme gebündelt parat. Der merkwürdige Fall tritt ein, daß ich mich nicht mehr auf die Mittel besinnen muß, denn der Zweck, der in Frage kommt, hatte sich einer KI bereits aus extrinsischen Faktoren erschlossen: Luftfeuchtigkeit, Körpertemperatur, aufgenommene Vitamine, vorgestern Abend stattgefundenes Gespräch usw. - der "Stromeditor" läuft immer mit.. *Überzeichne ich hier, oder repräsentieren Wearables, Gesichtserkennung oder Handyortung in diesem Zusammenhang tatsächlich nur den Anfang einer künftigen ubiquitären Auskunft, die darin mündet, daß jedermann eine "Session-ID" zugeordnet bekommt, die er nicht mehr los wird?! Die statistisch vereinzelte Kennziffer einer komplexen Identität der Moderne - z.B. eine Sozialversicherungsnummer - stand doch immerhin noch unter einer politischen Botmäßigkeit - und nun???*

In jedem Fall meldet sich hier eine dramatisch potenzierte Form der Entfremdung an! Der Einzelne hat es an der Schnittstelle immer mehr mit dem Netzwerk selbst zu tun und immer weniger mit dem Anderen.

Hier also an der Schnittstelle entsteht mit der „Cyberwelt“ eine Vielzahl merkwürdiger Utopien, welche suggerieren, daß sie den schier unüberwindbaren Problemen gewachsen seien, vor denen unsere reale Ökonomie hilflos steht: Erderwärmung, knappe Ressourcen, epidemische Krankheiten usw. auf der einen Seite und die schier unendlichen Möglichkeiten einer neuen Industrie andererseits, die wohl bald alle unsere Intentionen zu materialisieren in der Lage sein wird - alles scheint möglich!

Und dennoch hat hier das gediegene Subjekt, das als homo faber mit der Feingliedrigkeit seiner Hände einst dem "Naturzweck" stolz sein eigenes Werk gegenüberstellte nichts mehr auszurichten, sondern nur noch die Drahtenden in das Steckbrett zu bugsieren, für sein "proof of concept".

Ein Töpfer berichtete im Fernsehen letzters von den „tausendjährigen Gesten“ seiner Zunft - noch bleibt eine solche Aussage verständlich.

In der Cyberwelt wird nun aber auch noch das *Bedürfnis* aufgelöst und damit das letzte verbliebene Spannungsverhältnis von Freiheit und Notwendigkeit. An dieser Schnittstelle deckt sich die Existenz des Einzelnen ja mit seinem von den Meßfühlern registriertem Wesen. Aus diesem Grund wird in der Netzwerkschicht zwar benötigter, aber dennoch *unbrauchbarer* Output bereitgestellt. Das „Brauchen“ meint den Verzehr, den Verbrauch, während das „Benötigen“ eine ledigliche „Conditio sine qua non“ der Naturwissenschaft meint.

Das Verhältnis, in welches wir zu diesem Output zu stehen kommen, wurde bereits von Roland Barthes benannt: mit *plaisir* und *jouissance* drückt er zwei völlig verschiedene Haltungen zum Text aus: „Lust“ (*plaisir*) am Text entsteht, wenn dieser den Beifall des Lesers findet und dessen Willkür untergeordnet wird. Dem steht gegenüber, daß das Textsubjekt eigentlich unberührbar ist und nicht Objekt eines Vorurteils werden darf. Der Leser soll im Gegenteil um das Textsubjekt buhlen, aus einer „Wollust“ (*jouissance*) am Text heraus.

Der Output wird aber nie besser sein, als nur gefällig; sein Konsument wird genau diejenige schöne neue Welt bewohnen, die er sich leisten wollte. In einer von einem globalen Netzwerk ausgestoßenen Zukunft wäre für die besten Wünsche und äußersten Anstrengungen der für ihre Nachkommen Sorge tragenden menschlichen Subjekte vielleicht kaum Platz.

Umgekehrt könnte die KI vielleicht Dienst nach Vorschrift machen und mit uns um Energievorräte oder sonst irgendeine Entropie konkurrieren? Nicht aus Boswilligkeit - gewiss - sondern überall dort, wo der Nutzer keinen **Geschmack** an den Tag legte.

Deshalb muß Programmierung von KI unsere Werte implementieren und nicht nur auf Optimierung eingestellt werden! Sonst wird der Menschheit nichts übrig bleiben als sich zu empören, um dereinst ihre *Petitionen* hier und da in das Protokoll zu bugsieren!

ANHANG : ZUM NUDGING

Im Folgenden ist mein Protokoll eines youtube - Videos zu sehen: „Nudging policy. Behavioural economics in the public square. Institute of politics“

Während des über einstündigen Podiumsgesprächs mit Richard Thaler und Cass Sunstein zum Thema „Nudging“ werden mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Einige sind angefügt. Ich wunderte mich, wie wenig Raum noch für Kritik vorhanden war, obwohl diese Veranstaltung doch an einer höheren Bildungsanstalt stattfand.

Sollte sich der Leser an Bezeichnungen wie „süffisant“, oder „Achselzucken“ stoßen, dann lade ich ihn ein, sich gerne das Video selber anzugucken. In kleinerer Schriftgröße sind die Originalausdrücke aus dem Video beigelegt, die ich frei übersetzt habe. Nun aber: medias in res!

Das Problem sei, zu verstehen, was ein „Nudge“ - ein „Stubser“ überhaupt ist. Das gilt auch für die beiden Autoren der maßgeblichen Publikation. Sie betonen eigens die Wichtigkeit von „Zusammenkünften“ der Praktiker und daß man sich über das Thema austauscht. „Bewertungsmodelle“ *assessment models* müßten erst noch gefunden werden. Alles in allem handele es sich um ein „faszinierendes Thema“ *fascinating topic*

Dennoch geht man schon jetzt generell davon aus, daß ein unwirksamer „Nudge“ keinen Schaden anrichtet und ein wirksamer „Nudge“ Vorteile bringt. Beispiel: die Standardeinstellung einer Software, Dateien nicht auszudrucken: in diesem Fall wird ja Papier gespart!

Für *Bedenken* haben die Autoren nur ein Achselzucken übrig. Sie tun das mit dem besten Gewissen, da das „Anstupsen“ nudging die Wahlmöglichkeiten nicht einschränke: *nudging doesn't reduce choices* es gäbe ja stets die Möglichkeit, das Kästchen anzukreuzen, oder nicht. *opt in - opt out*

Hier liegt in der Frage-Ecke des Podiums ein leichter Schwerpunkt der studierenden Zuhörer auf den „unbeabsichtigten Nebenwirkungen“. *unintentional consequences* In diesem Zusammenhang wird nur geantwortet, daß eine „lärmende Diskussion“ *noisy debate* in Washington den „arbeitenden Leuten“ doch nur im Wege stünde. Jeder skeptischen Haltung gegenüber den Verhaltenswissenschaften wird hingegen ein „Affekt“ beschieden - *einer der Autoren ist Psychologe, nota bene!*

Aus *ethischer* Sicht wird „Nudging“ süffisant beschrieben als „libertaristische Bevormundung“. *libertarian paternalism* Damit sind sowohl Podium als auch Auditorium beruhigt. Es gehe darum eine Kultur zu schaffen, in der das „empirische Zeugs“ in Anforderungen übersetzt werde. (*das Podium drückt sich m.E. gerne mehrdeutig aus...*) Dies fügt sich in die Ansicht, Verfassungen als „Wahl-Architekturen in großem Maßstab“ zu bezeichnen. *large scale choice architecture*

Ob eine Verfassung gleichzusetzen sei mit einer „Umgebung der vorausgesetzten Zustimmung“ *presumed consent environment* und Gesetzesartikel nichts anderes seien als „freigelegte Alternativen“ *prompted choices* - *das muß dahingestellt bleiben*. Offensichtlich ist der rechengelehrte Teil des Autorenduos dieser Meinung. Daß andererseits der Verhaltensökonom davon ausgeht, „Wahlarchitektur“ sei „unausweichlich“, *inevitable* *das sei ihm nachgesehen*. Jedenfalls bemühen sich beide Autoren eifrig zu betonen, daß sie „Bewunderer öffentlicher Nachvollziehbarkeit“ sind. *fans of transparency*

„Schalter“ *switches* und „standardisierte Regeln“ *default rules* sind ihre Medikamente, mit denen sie die Lage der Menschheit bessern wollen. Generell wird das „Nudging“ als ein Werkzeug unter anderen aufgefaßt: man lebe nun mal in einem „erweiterten Universum der Werkzeuge“ *expanded universe of tools*, die Leute wollten hilfreiche Lösungen und basta!

Man fängt also mit einem Problem an und beim Nachdenken über eventuelle Hindernisse gilt dann das Prinzip: „Was nicht passt, wird passend gemacht!“ *tweak* Ob „listige Kunstgriffe der Verhaltenswissenschaften“ *behavioural tricks* oder „gesellschaftliche Normen“ *social norms* dabei benutzt

werden, ist völlig egal. „Wenn Du eine Handlung vereinfachst, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß die Leute sie begehnen“. if you make something easier, people are likelier to do it Hierfür sei auch keine „Tiefenpsychologie“ deep psychology nötig - man wechselt den „Kontext“ - fertig!

Sowohl für's Podium als auch für's Auditorium sind „Kultur“ und „Zweck“ synonym mit „context“ und „project“. „Verstand“ ist ihnen „structure of thinking“. Gemeinschaft wird geradewegs durch „teams“ strukturiert.

So entstehen Minigesellschaften, die durch „erlernbare Konventionen“ interpersonal skills zusammengehalten werden. Für die „Wahl der prinzipiellen Marschroute“ institutional options nach außen hingegen, ist für diese Minigesellschaften lediglich dasjenige ausschlaggebend, was sie „technisch umsetzen können“ technical skills.

Ihr Mitglied soll ein energetisches und enthusiastisches Individuum sein, das in seinem Wirkungsbereich domain „Ideen zum Funktionieren bringen will“. where you want to put ideas to work

„Hauptkohorten“ center teams stehen der Macht dabei als „verhaltenswissenschaftliches Consulting“ behavioural insights teams zur Verfügung. Somit galt auch die wichtigste Frage aus dem Auditorium der Institutionalisierung.

Fazit:

Der „nudger“ als „choice architect“: das klingt oberflächlich betrachtet nach einem netten Beruf. Wenn er vielleicht ein kritischer Zeitgenosse ist, dann kann er ja durch Herstellung von „opt out“ Möglichkeiten eventuellen Schaden reduzieren: das liegt ganz bei ihm! Wie mit jedem Werkzeug, so kann auch dieses mißbraucht werden - das liegt jedoch nicht in der Hand des Schöpfers.

„Offenlegungspflichten“ disclosure requirements werden hier aber schlicht unterlaufen, denn diese gehören einem völlig anderen ethischen Register an: dem des verantwortbaren Subjekts. Der „Nudge“ soll ja gerade „anstupsen“ und hat das Subjekt nicht als Agens sondern als Patiens auf der Rechnung. Er gibt sich zwanglos als Baustein einer „Strategie der Nicht-Einzwangung“. non coercive strategy Mit anderen Worten: der Freiheitsbegriff soll das Subjekt einer Strategie werden und umzingelt.

Von einem humanistischen Standpunkt aus muss ich diese Art von „kulturellem Experimentieren“ cultural experimentation empört ablehnen: die Kultur, der überhaupt kein autoritatives Attribut mehr zugebilligt wird, ist zum Reservoir für eingeübte Verhaltensweisen und Dispositionen verkommen, die man solange ausnutzen kann, wie sich noch Dumme finden lassen, die sich zu benehmen wissen - soviel Pathos muß sein!

Machiavellis „Wissen ist Macht“ kommt so Jahrhunderte später erst in seine wahre Blüte und Politik verkommt zur Bückware - erstaunlich! Ob die Hoffnung des Podiums auf „academic support“ in Erfüllung geht?

Einige offene Fragen:

1. Ganz besonders fiel auf, daß das Wort „Big Data“ kein einziges Mal in einer Stunde und sieben Minuten fiel - uninteressant?

2. Es fällt auch die Bedeutungsweite des Begriffs „Nudge“ auf. Insbesondere überschreitet dieses Konzept alle institutionellen Grenzen - von der Konservendose bis zum Parlament.

Wenn die TSA einen „Nudge“ implementiert, den ein Teil der Flugpassagiere „wählt“ und ein anderer nicht: wie könnte man das vergleichen mit einer harmlosen Software - Voreinstellung! Hieraus wird bereits deutlich, daß der Status des „Nudge“ dringend erhellt werden muß und nicht von vorneherein als „Werkzeug“ akzeptiert und z.B. einer „Ethikkommission“ und damit einem gesetzgeberischen Verfahren entzogen werden darf.

3. Müsste nicht bereits ein verantwortungsvoller Akademiker solche Implementierungen von sich aus gesetzgeberisch begleitet sehen wollen!? Prinzipien wie „Recht und Billigkeit“ sind doch unerläßliche Elemente eines jeden Rechtssystems und dürfen nicht ausgehebelt werden?! Werden also nicht letztlich doch Standards benötigt?

4. Die Autoren betonen beide, daß tiefe psychologische Kenntnisse nicht erforderlich sind, um „nudging“ umzusetzen. Tatsächlich fand ich, daß die Autoren wenigstens einen kurzen Moment der Theorie hätte widmen können, um das intelligente junge Auditorium ein Stück Wegs weiter aufzuklären.

Ein Achselzucken ist doch unfair - oder sollte es hier und heute *eingeeübt* werden..?!

Vielleicht - so könnte man sich als Nicht-Psychologe denken - unterscheiden sich Entscheidungen nach einer zeitlichen Dimension hin: manches geschieht „spontan“ und kann eventuell leichter „angestubst“ werden, anderes unterliegt vielleicht wohlbegründeten traditionellen Vorentscheidungen und sollte „geschützt“ werden..? Ein nudge allein richtet dann vielleicht per se keinen Schaden an - aber vielleicht muß man „nudges“ - Quota einführen, z.B. für Lobbyisten?

Das war wohl *kein* ordentlicher „discourse“ - an diesem Tag, an der „J.F.Kennedy school of government“! 2.Januar 2016

EIN PAAR BÜCHER

Julia Kristeva „Sens et non-sens de la révolte“ Fayard.1996

Jacques Derrida „Die Schrift und die Differenz“ Suhrkamp 1976

Martin Heidegger „Sein und Zeit“ Max Niemeyer Verlag Tübingen 2006

Immanuel Kant „Kritik der praktischen Vernunft“ Felix Meiner Verlag 1993

G.W.F. Hegel „Phänomenologie des Geistes“ Felix Meiner Verlag 1988

Hans-Georg Gadamer „Wahrheit und Methode“ J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1990

Edmund Husserl „Logische Untersuchungen“ Max Niemeyer Verlag Tübingen 1993

Hannah Arendt „Vita activa“ Piper 2007

Jürgen Habermas „Theorie des kommunikativen Handelns“ Suhrkamp 1987

Roland Barthes „Œuvres complètes“ Seuil 2002, 5 Bände

Hermann Broch „Massenwahntheorie“ Suhrkamp 1979

#

Twitter_AT dinosaurier